

In einem weiteren Kapitel befasst sich die Autorin mit festgefügtten Reformverbänden sowie mit Reformkreisen, in denen verschiedene Stifte nur durch gemeinsame Observanz locker miteinander verbunden waren. Danach folgen Darlegungen über: „Papst Urban II. und die *vita apostolica* als institutionelles Vorbild der kanonikalen Lebensform“. Dieser aus dem Umfeld der cluniazensischen Kirchenreform stammende Papst förderte „durch, zielgerichtete Billigung und Ermutigung den Ausbau der kanonikalen Lebensformen“. Danach stellt C. Andenna „erste Organisationsversuche der *vita regularis* und die Definition der Beziehungen zu den Diözesanbischöfen“ dar und bringt dazu zwei Beispiele aus Norditalien, nämlich Brescia und Oulx.

Die letzten fünf Abschnitte des Werkes handeln von der Kongregation, die um 1100 in Mortara ihren Anfang nahm und sich im Laufe des 12. Jahrhunderts zu einem Regularkanonikerverband verfestigte. Das Kanonikerstift an der dortigen Kirche Santa Croce war im 12. Jahrhundert geistliches Zentrum für ungefähr vierzig Niederlassungen (Priorate, Kirchen und Kapellen) in Nordwestitalien, die durch die Idee der *caritas* und rechtlich

durch die Unterordnung unter die *consuetudines* des Hauptstiftes Santa Croce sowie die Direktiven von dessen Propst zusammengehalten wurden. Die Verfasserin stellt die Rolle heraus, die Papst Paschal II. (1099–1118) bei der Ausbildung dieser *congregatio* spielte, meint aber, zu Beginn des 12. Jahrhunderts sei es noch zu früh, „von der *Mortariensis ecclesia* im Sinne eines vollendet strukturierten, rechtlich-normativen Gefüges zu sprechen“. Die Entwicklung zu einem festen Regularkanonikerverband vollzog sich erst unter den nachfolgenden Päpsten. Mit dem Bändchen liegt eine profunde Arbeit zum Regularkanonikerwesen Italiens in deutscher Sprache vor, was Forschern im deutschen Sprachraum vergleichende Untersuchungen und gesamtkirchliche Darstellungen der Kanonikerreform sehr erleichtern wird. Die zahlreichen lateinischen Zitate setzen die bei Interessenten an der mittelalterlichen Geschichte im allgemeinen und am Thema im besonderen zu Recht erwartete gute Kenntnis dieser Sprache voraus.

Regensburg

Paul Mai

## Reformation

Volkmar, Christoph, *Die Heiligerhebung Benno von Meißen (1523/24)*. Spätmittelalterliche Frömmigkeit, landesherrliche Kirchenpolitik und reformatorische Kritik im albertinischen Sachsen der frühen Reformationszeit (=Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 146), Münster (Aschendorff), 2002, VI, 230 S. ISBN 3-402-03810-2.

Titel und Untertitel markieren präzise das doppelte Leitinteresse dieser ganz außergewöhnlich wohlgeleiteten Studie: Zum einen schildert Vf. die Geschichte der Verehrung Benno von Meißen, zum andern stellt er Herzog Georg von Sachsen, der dem Gemeinbewusstsein zumeist lediglich als erbitterter Luther-Gegner gegenwärtig ist, als herausragenden Exponenten vorreformatorischen landesherrlichen Kirchenregiments dar. Beide Perspektiven konvergieren dann in dem Versuch, die Bedeutung der Kanonisation Benno im Gesamtzusammenhang der Kirchenpolitik des Herzogs präziser als bisher zu bestimmen. Die Rekapitulation der Geschichte des Benno-Kultus (25-68), in der auch viel Archiv-

material erstmals präsentiert wird, besticht durch die Kombination von Detail-schärfe mit Aufmerksamkeit für übergeordnete Zusammenhänge; am Einzelfall treten so in höchst instruktiver Weise übergreifende Frömmigkeits- und rechtsgeschichtliche Entwicklungen des Späten Mittelalters deutlich hervor. Der „historische“ Benno war ein eher unbedeutender Bischof in der Zeit des Investiturstreits (1066-1105/07). Seit dem 13. Jhd. ist die spontane Verehrung des toten Bischofs als Wundertäter nachweisbar. Auf sie reagierte Bischof Withego I. ca. 1270 mit der Erhebung der Gebeine und deren Umbettung in eine Tumba mitten im Meißener Dom. Überzeugend weist der Vf. nach, dass dieser Vorgang faktisch einer allerdings nur innerhalb der Diözese Meißen gültigen Kanonisation gleichkam – die Vollmacht hierzu war also noch nicht allein an den Heiligen Stuhl gebunden. 1285 erhöhte ein 40-tägiger Ablass die Attraktivität des Heiligen und trug zugleich zur Finanzierung der im Zuge der Umbettung der Gebeine nötigen Baumaßnahmen bei; dennoch scheint der Kult in den folgenden Jahrzehnten verebbt zu

sein – ein, wie der Vf. durch Vergleiche darlegt, ganz normaler Vorgang. Die Wiederbelebung des Benno-Kults seit der Mitte des 14. Jahrhunderts verdankte sich der Initiative des Domherrn Konrad Preuß, der im Zuge einer Stiftung auch erstmals den Wunsch aussprach, der Kult des Heiligen möge durch eine päpstliche Kanonisation befördert werden. Als bald mehrten sich auch wieder die Wunderberichte, und mehrere Angehörige der Markgrafen von Meißen ließen sich bei Bennos Tumba bestatten. Auch nach dieser Blütezeit wurde es wieder längere Zeit stiller um den Heiligen; erst seit der 2. Hälfte des 15. Jhdts änderte sich das: „Wie ein Panoptikum der Ängste und Nöte des spätmittelalterlichen Menschen liest sich die Liste seiner Wunder“ (49). Nicht die eher geringfügigen Ablassversprechen waren es, welche die Menschen nach Meißen zogen, sondern ganz konkrete Heilungserwartungen. Hier weist der Vf. auf eine bedeutsame Akzentverschiebung hin: Die Besuche am Grabe des Heiligen erfolgten nun vorwiegend zum Dank bzw. zur Ablösung eines Gelübdes nach der erfolgten Heilung und nicht mehr, wie zuvor, um der Bitte um Heilung Nachdruck zu verleihen. Die Untersuchung der sozialen Herkunft derjenigen Menschen, deren Teilnahme am Benno-Kult urkundlich gesichert ist, zeigt, wie verfehlt die Ansicht ist, „die vermeintlich naive Wundergläubigkeit sei primär eine Sache ungebildeter Unterschichten gewesen“ (59). Dieser Befund ist auch bei der Deutung der folgenden Vorgänge zu beherzigen. Die Initiative zum römischen Kanonisationsprozess ergriff das Domstift und wurde dabei von Anfang an vom Herzog unterstützt, der dann mehr und mehr als treibende Kraft des Verfahrens in den Vordergrund trat (85) und sowohl in Rom als auch im Reich um Unterstützung für sein Projekt warb. Als bald wurde das Verfahren eröffnet; dass es mehrfach ins Stocken geriet und sich dann mehr als zwei Jahrzehnte lang hinzog, lag im Rahmen des Üblichen. Umständliche Beweisnahmen wurden in Meißen selbst durchgeführt. Kardinal Peraudi, selbst Mitglied der päpstlichen Kanonisationskommission, erteilte dem Meißenener Dom 1501 einen 100-Tage-Ablass (73), dessen Ertrag zur Deckung der beträchtlichen Prozesskosten (86-89) beitragen sollte – daran sollten sich, *mutatis mutandis*, z.B. Akkreditierungs-Agenturen ein Beispiel nehmen. Als das Verfahren seinem erfolgreichen Ende näher kam, wurde es auch publizistisch beworben – mittels des damaligen neuen Mediums der Flugschrift. So geriet es auch in die Kritik der frühen

Reformation, insbesondere Luthers (107-110). So scharf diese auch ausfiel – sie änderte nichts daran, dass offenbar in Meißen selbst die Feierlichkeiten am 16. Juni 1524 großen Zuspruch in der Bevölkerung fanden und ohne Störung verliefen – bis zum religionspolitischen Umschwung des Jahres 1539 blieb der Meißenener Benno-Kult lebendig. In der Bergbaustadt Buchholz, die an der Grenze Kursachsens zum albertinischen Sachsen lag, fand eine karnevalistische Parodie der Meißenener Feier statt, die publizistisch weit über die Grenzen der Region hinaus bekannt wurde (172-180). – Von besonderem Interesse ist das hagiographische Benno-Bild, das im Zuge des Kanonisationsprozesses entstand. Sein Schöpfer war Herzog Georgs Hofkaplan Hieronymus Emser, der einerseits als humanistischer Gelehrter sorgfältig ältere Zeugnisse sammelte und auswertete, andererseits jedoch eine ganz auf die Zeitbedürfnisse berechnete Vita (1512; andere Schriften Emser zum Thema: 126) schuf: „In der Vita Bennonis griff Emser als einer der ersten Humanisten die traditionelle Gattung der Heiligenvita auf und füllte sie mit neuen Inhalten, indem er den heiligen Bischof als Kirchenreformer darstellte“ (133; vgl. 137f.). Emser Arbeit geschah, wie Vf. nachweist, in sehr enger Fühlung mit dem Landesherrn, so dass die Vita auch als Zeugnis von dessen Leitintentionen bei der Kanonisation Bennos gelesen werden kann. Von dieser Grundlage aus untersucht der Vf. kritisch die in der Forschung seit mehreren Generationen etablierte These, Benno sei als Landespatron des albertinischen Sachsen anzusprechen, er gehöre also zu denjenigen Heiligen, die „als Kristallisationskerne einer Identifikation mit Territorium und Dynastie, und damit eines Landesbewusstseins, in den Blickpunkt der Forschung“ (141) gerückt sind. Die Zahl der Quellenstücke, die eine solche Einordnung des Benno-Kults rechtfertigen könnten, ist sehr gering; sodann stammen sie gerade nicht aus den zentralen Schichten der Überlieferung. Für den Fall Bennos konstatiert der Vf., „dass das Deutungsmuster ‚Landesheiliger‘ zwar zum Interpretationsrepertoire der Historiker gehört, in den Köpfen der historischen Akteure jedoch nicht vorhanden war“ (147) und stellt nach der Durchmusterung mehrerer Parallelfälle die Frage, ob nicht „das Konzept des identitätsstiftenden Landesheiligen (<...>) vielleicht erst unter den veränderten Bedingungen des konfessionellen Zeitalters voll zur Wirkung kommen“ (152) konnte. Aus den Quellen erhebt er jedenfalls ein alternatives, mehrschichtiges Deutungskon-

zept für den Benno-Kult und seine Förderung durch Herzog Georg: „Persönliche Frömmigkeit, dynastische Memoria, fürstliches Prestige und Förderung der Frömmigkeit im Lande Meißen sind als Motive ebenso greifbar wie die Möglichkeit, den Meißner Bischof dem Welt- und Ordensklerus als mahnendes Beispiel für die Notwendigkeit einer Kirchenreform vorzuhalten“ (156). Dieses in sich konsistente Motivationsgefüge erfährt dann noch einmal eine bedeutsame Akzentverlagerung durch den reformatorischen Widerspruch. In der Konfrontation mit der ketzerischen Reformation figurierte der Heilige als offensive, dynamische Symbolfigur kirchlich-rechtgläubiger Reform. Folgt man den sorgfältigen, wohlgedachten und allenthalben auf profunden Quellenstudien sowie auf sorgfältiger Verarbeitung der Literatur beruhenden Ausführungen des Vf. bis hierhin, dann drängt sich eine weitreichende Schlussfolgerung auf: An der Förderung des Benno-Kultus durch Herzog Georg lässt sich als an einem ganz frühen Beispiel diejenige Anreicherung spätmittelalterlicher Kirchenreformanstrengungen mit antireformatorischen Motiven ablesen, welche sich dann zur spannungsvollen Einheit von „Katholischer Reform und Gegenreformation“ ausbildet. – So liest man also diese Arbeit, die mit instruktiven Illustrationen und einem Verzeichnis der Meißener Mirakelsammlungen angereichert ist, von der ersten bis zur letzten Seite mit angespannter Aufmerksamkeit und reichem Gewinn. Eine Frage bleibt allerdings unbeantwortet: Warum hat das Leipziger Historische Seminar bzw. die Philosophische Fakultät diese von M. Rudersdorf und E. Bünz sowie von A. Schindling betreute Forschungsleistung lediglich als Magisterarbeit und nicht, wie es ihrem Wert zweifelsohne entsprochen hätte, als Dissertation angenommen?

Wuppertal

Martin Ohst.

Jürgens, Klaus, Jühnke, Wolfgang A., *Die Geschichte der Reformation in der Stadt Braunschweig*, (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig H. 13), Wolfenbüttel (Selbstverlag der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig, Landeskirchenamt, Landeskirchliches Archiv) 2003, 112 S., kt., ISBN: 3-9807756-7-4.

In diesem Band sind zwei Beiträge vereint, deren jeweils erste Fassung bereits in der Festschrift zum 450. Jahrestag der Braunschweiger Kirchenordnung

(„Die Reformation in der Stadt Braunschweig“, hrg.v. Stadtkirchenverband Braunschweig, ebd. 1978) erschienen waren. Seitdem haben namhafte Reformationshistoriker (u.a. S. Bräuer, U. Bubenheimer) in mehreren Studien das Bild von der Reformation in dieser Stadt erheblich erweitern können. Das nunmehrige 475. Jubiläum der Kirchenordnung war den beiden Autoren Anlass, ihre Aufsätze zu überarbeiten und neu herauszugeben.

Klaus Jürgens hat seine Ausführungen unter dem Titel: „Um Gottes Ehre und unser aller Seelen Seligkeit. Die Reformation in der Stadt Braunschweig von den Anfängen bis zur Annahme der Kirchenordnung 1528“ (S.7–82) bezüglich der Anfangsjahre der reformatorischen Bewegung beträchtlich ausgeweitet. Hier fügt er geschickt die z.T. neu entdeckten Quellen ein, wie beispielsweise die zu den langjährigen Kontakten Müntzers nach Braunschweig. Damit gelingt es Jürgens, eine beachtliche Vielfalt von Personen und Kreisen aufzuzeigen, die in dieser Stadt zur Zeit der zwanziger Jahre an einer Kirchenreform interessiert waren. Im restlichen Teil von Jürgens' Beitrag fehlt leider an verschiedenen Stellen das Einfügen von Ergebnissen der Forschung der letzten Jahrzehnte, so etwa bei Bemerkungen zur städtischen Reformation im Reich oder in dem Abschnitt zum theologischen Gehalt von Bugenhagens Kirchenordnung. Bedauerlicherweise wird in den belassenen Passagen weiterhin nach veralterten Editionen zitiert und mancher Nachweis von Aussagen vermisst. Zudem sind die Schriften aus dem 16. Jahrhundert, auf die Jürgens sich bezieht oder aus denen er eine hochdeutsche Textfassung wiedergibt, oft unzureichend bibliographisch erfasst.

Die Chance, welche eine erneute Veröffentlichung bietet, hat Wolfgang A. Jühnke bei dem Aufsatz zu „Bugenhagens Einwirken auf die Festigung der Reformation in Braunschweig (1528–32)“ (S.83–109) voll ausgeschöpft. Er überarbeitete seinen Beitrag von Grund auf und kann nun noch exakter belegen, in welcher Weise Bugenhagen bemüht war, die Reformation in dieser Stadt in seinem Sinne weiterzuführen. Mehrere Abschnitte, so zu Bugenhagens kurzem, aber wirkungsreichen zweiten Aufenthalt in Braunschweig im Juni 1529, wurden von Jühnke neu verfasst. In einem ausführlichen Anmerkungsapparat gibt er nicht nur exakte Nachweise, sondern führt zudem eine äußerst kritische Auseinandersetzung mit der älteren und neueren Literatur. Damit legt Jühnke eine wertvolle Studie vor, die zeigt, dass